



GOLDMANN

Lesen erleben

Buch

Lügner, Betrüger, Serientäter und Sadisten – sie alle finden sich im ganz normalen Alltag von Frauen um die dreißig, die eigentlich nur eines suchen: Mr. Right, den Mann fürs Leben. Keiner versteht, warum sie ihn nicht finden: Sie sind attraktiv, klug, offen, geraten aber dennoch immer an den Falschen... Mit schonungsloser Offenheit entlarvt Roman Maria Koidl die Methoden der Fremdgeher, der Parallellieben-Inhaber, der Noch-nicht-bereit-Experten, der Alle-zwei-Wochen-Männer, der Komme-gerade-aus-einer-Beziehung-Kerle, der Bad Boys und natürlich der unvermeidlichen Dr. Kimbles auf der Flucht. Zudem beschäftigt er sich mit der Frage, warum Frauen immer wieder auf den gleichen Typ Mann hereinfliegen, und erklärt, wo in der eigenen Entwicklung Gründe und Wurzeln für diese immer gleiche Auswahl liegen könnten. Neben der unterhaltsamen Analyse typischer Lebenssituationen liefert Koidl nützliche Tipps für den richtigen Umgang mit Männern. Er spricht ein Problem an, das für viele Frauen von großer Relevanz ist, und zeichnet damit ein ungeschminktes Bild der gegenwärtigen Beziehungsrealität.

Autor

Roman Maria Koidl wurde 1967 geboren. Er arbeitet als Publizist, war als Dozent für Kommunikation und Wissenstransfer tätig und ist Unternehmer. Außerdem betreibt er in Berlin die gemeinnützige Kunsthalle Koidl für zeitgenössische Kunst. Neben zahlreichen Publikationen und drei Büchern zu wirtschaftlichen Themen ist *Scheißkerle* sein erstes erzählerisches Sachbuch.

www.scheisskerle.de

Roman Maria Koidl

Scheißkerle

Warum es immer die Falschen sind

GOLDMANN

Alle Ratschläge in diesem Buch wurden vom Autor und vom Verlag sorgfältig erwogen und geprüft. Eine Garantie kann dennoch nicht übernommen werden. Eine Haftung des Autors beziehungsweise des Verlags und seiner Beauftragten für Personen-, Sach- und Vermögensschäden ist daher ausgeschlossen.

Für Wendy



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier
Classic 95 liefert Stora Enso, Finnland.

1. Auflage

Vollständige Taschenbuchausgabe September 2011
Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
© 2010 Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg
Umschlaggestaltung: Uno Werbeagentur, München,
nach einem Entwurf von Katja Maasböl
Umschlagillustration: © Getty Images/Dorling Kindersley
Satz: Uhl + Massopust, Aalen
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
KW · Herstellung: IH
Printed in Germany
ISBN 978-3-442-17246-7

www.goldmann-verlag.de

Inhalt

Vorwort 7

Glücklich sind immer die anderen 9

👑 *Scheißkerle* 19

Mr Right ist irgendwie falsch 21

Das Vielleichtchen – eine Blume der Hoffnung 36

Der Alle-zwei-Wochen-Mann 43

Der verheiratete Mann 51

Dr. Kimble 57

Die Nicht-bereit-Experten 61

Der Privatpatient 66

Die Bad Boys 70

Sexmuffel und Kuschelhasen 74

Der Betrüger 79

Der Serientäter – ein Doppelleben 89

Der Sadist 107

👑👑 *Warum es immer die Falschen sind* 119

Vater war der Erste 121

Die Gefall-Tochter 142

Die Leistungs-Tochter 145

Die Protest-Tochter 151

👑👑👑 *Die Fallen der Liebe* 159

Das unbemerkte Ungleichgewicht 161

Betrug oder der schöne Schein 169

Vater antwortet nicht 173

Gehört ist nicht verstanden 183

👑👑👑👑 *Er oder ich?* 187

Herz Bube oder Pik-Arsch 189

Der Sound der Kindheit 203

So entkommen Sie Ihrer Liebesfalle 213

Register 225

Vorwort

Schon bei den Vorarbeiten zu diesem Buch wurde ich gefragt, ob es von mir selbst handeln (»Du Schwein!«) und meine eigenen Erlebnisse wiedergeben würde. Zudem wurde versucht, Menschen in meinem Umfeld die eine oder andere Rolle zuzuweisen oder gar herauszufinden, um welche realen Personen es sich bei den erzählten Figuren handeln könnte. Richtig ist: Alle Szenen, Personen, Charaktere und Geschichten sind aus vielen Dutzend Interviews und Gesprächen zusammengesetzt. Der Struktur nach ähnliche Erlebnisse und Beziehungsverläufe haben es ermöglicht, Figuren und Geschichten zu erzählen, in denen wiederkehrende Motive erkennbar werden. Und in diesem Sinne ist eben auch richtig: Die Frauen und Männer, von denen hier erzählt wird, gibt es tatsächlich. Ihre Geschichten haben sich in meinem Umfeld zuge tragen, ebenso wie in dem von vielen Leserinnen und Lesern.

Roman Maria Koidl

»*Trop belle pour toi*«
(Filmtitel, Frankreich 1987,
Hauptrolle: Gérard Depardieu)

Glücklich sind immer die anderen

Dieses Buch beschäftigt sich vornehmlich mit der Frage, warum ausgerechnet attraktive, gutaussehende und intelligente Frauen der »thirty somethings« oft so große Probleme in ihren Beziehungen zu Männern haben und auch damit, überhaupt einen Partner zu finden. Konfus sind die gutaussehenden Schnelldenkerinnen bei ihrer Partnerwahl und in ihrem Liebesleben ja keinesfalls, sie sind vielmehr voller Hoffnung und Zuversicht. Dennoch sind viele Frauen mit dreißig schon froh, wenn der Mann, der ihnen gegenüber sitzt, nicht verheiratet ist, keine Verhaltensauffälligkeiten zeigt, einigermaßen manierlich essen kann, keine »Altlasten« hat, irgendwie nett ist, das eigene Kraftfahrzeug nicht einen ganzen Abend lang zum Thema macht, schon einmal gehört hat, dass schnelles Fahren Beifahrerinnen zur Raserei bringt, vielleicht ein paar Bücher besitzt, dafür aber keine schwarze Leder couch mit Chrom, keine farbigen Sakkos trägt, nicht nur über sich redet, gelegentlich auch mal von den Brüsten hoch ins Gesicht seines weiblichen Gegenübers sieht, vielleicht für irgendetwas Talent hat, mindestens aber Stil ohne »e« schreibt und eine Ahnung davon besitzt, dass

Geld und seine Demonstration weit weniger wichtig ist, als seine Geschlechtskollegen meinen.

Um es gleich vorwegzusagen: Ja, es gibt deutlich mehr »gute« Frauen, als es »gute« Männer gibt, und damit verschlechtert sich natürlich auch die statistische Wahrscheinlichkeit, einen netten Kerl abzubekommen. Suchen viele Frauen mit zwanzig noch unter der Vorgabe »neuerartig« einen Partner, so sind sie mit dreißig mit »mängelfrei« zufrieden. Aber was ist dann mit vierzig und wie weit kann man sein Anspruchsdenken reduzieren? Kommen irgendwann nur noch Campingwagenfahrer, Frührentner und Weiße-Tennissocken-Träger als Partner in Frage? Das Ergebnis einer derartigen Zukunftsbetrachtung ist nackte Panik. Optionen werden geprüft und enden bei der Alternative »Vernunft«, das heißt, man evaluiert die denkbaren Möglichkeiten einer konzeptionell angelegten Zweisamkeit. Bei meiner Freundin Bea lief das darauf hinaus, dass sie eines Tages, enttäuscht von ihrer großen Liebe, aus dem Hotelzimmer in die Halle eines Tagungshotels lief und einen zwanzig Jahre älteren Lehrer anrief, den sie als Kunden aus dem beruflichen Umfeld kannte. Bis dato war er ihr als zu alt, nicht passend und wenig attraktiv erschienen. Verliebt war sie sowieso nicht, von Begehren ganz zu schweigen. Nach Jahren des Werbens wurde der Mann nun aber erhört und bereits drei Wochen nach dem Telefonat geheiratet. Heute, fast zehn Jahre später, beruhigt sich Bea mit typischen Floskeln. Es gebe zwar keine Leidenschaft, und Sex hätte sie nur mit ihm, um ihm eine gute Frau zu sein, aber er sei ein guter

Vater und verlässlicher Ehemann. Zumindest kann er eine Bohrmaschine halten und spielt mit seinem Sohn Fußball. »Ich respektiere ihn« – damit enden unsere Gespräche über dieses Thema meist, und es bedeutet zugleich so viel wie: »Ich will diesbezüglich nicht weiter in die Tiefe gehen.« Sie sieht es wohl als genetisch sinnvolle Kombination an. X und Y sind zwar nicht gleich, aber sie stehen wenigstens schon einmal dicht beieinander. Zumindest im Alphabet.

Andere »thirty somethings« versuchen sich in einer solchen Situation dann auf dem Heiratsmarkt einzuordnen und melden sich bei riesigen Partnervermittlungen wie »Parship«, samt Persönlichkeitstest, an. Dort fallen sie bei über zehn (!) Millionen Teilnehmern unter ihren »Suchkriterien« prompt durchs Raster. Dabei sind oft gar nicht die Suchkriterien ausschlaggebend, sondern die Tatsache, dass es, wie selbstverständlich, ein »Raster« gibt. Vieles wird einfacher, wenn man sich mit einem gewissen Pragmatismus klarmacht, dass es tatsächlich ein Marktplatz ist und worin der eigene Marktwert liegt.

Es ist ein wenig wie in der Finanzkrise. Zu viele toxische Papiere im Liebesleben verlangen nach einer sachlichen Betrachtung. Und wer kann das Absurde am besten theoretisch erklären? Natürlich ein Österreicher. Der Wiener Stadtethnologe Professor Dr. Karl Grammer ist ein Meister des Themas »Balzverhalten der Großstädter«. Seine Lieblingsspezies sind »Superweiber«, also bestens ausgebildete 35-jährige Frauen mit Diplom, Karriere, Verantwortung und jeder Menge Ansprüche. Um mehr als

70 Prozent ist die Zahl der Akademikerinnen seit 1991, also in weniger als zwanzig Jahren, gestiegen. Neueste Studien weisen nach, dass Frauen in Sachen Bildung inzwischen mit den Männern gleichgezogen oder sie sogar abgehängt haben.

So weit zum Angebot. Nun zur Nachfrage. Die Nachfrage nach Frauen über 35 sei leider im Moment ein »bisslerl« rückläufig, sagt der Herr Professor. Männer heiraten im Durchschnitt schon mit 32 Jahren, und ein Trend zur älteren Frau ist bestenfalls bei US-Popdiven auszumachen. Bis die Superweiber ihre Promotion abgeschlossen haben und die Attitüde »Jetzt ist gerade nicht die richtige Zeit für Kinder, ich will doch noch Karriere machen«, abgelegt haben, sind die bindungsfähigen und netten Männer bereits mit der Sekretärin verheiratet, also für die nächsten Jahre weg vom Markt. Übrig bleiben, wenn man es zuspitzt, viele akademisch hochqualifizierte, berufstätige Superweiber und männliche Hartz-IV-Empfänger. Laut Statistik sind das genau jene beiden Bevölkerungsgruppen mit den geringsten Chancen, einen Partner zu finden. Ein Artikel der US Zeitschrift *Newsweek* hat schon 1986 einer vierzigjährigen Single-Frau größere Wahrscheinlichkeit attestiert, bei einem Anschlag ums Leben zu kommen, als einen Ehemann zu finden. Folgerichtig müssten die Ansprüche der Frauen geringer werden, damit es dennoch klappen kann. Tatsächlich wird – wie die Fantastischen Vier singen – der eigene Film, in dem man selbst die Hauptrolle spielt, so detailliert ausformuliert, dass die Ansprüche und Erwar-

tungen auch unter günstigen Bedingungen kaum zu erfüllen wären. Bei einer Freundin beinhaltet der in aller Detailliertheit ausgestaltete Lebenstraum ein Haus auf der Schwäbischen Alb mit Mann, Kind und einem Mercedes »T-Modell« – denn da sollte der Familienhund, ein Golden Retriever, herausspringen. Das viel realistischere Beziehungsmodell, in dem ein Arbeitsloser die Kinder versorgt, während Mutti in der Vorstandssitzung wirbelt, kommt in den Träumen von Single-Frauen nicht vor, es funktioniert eben in aller Regel auch nur als Modell. Frauen suchen schon aus Gründen der Arterhaltung den Duft des Versorgers, nicht den des Versagers.

Die Anforderungen, die auf Frauen lasten, sind in unserer Gesellschaft ungleich höher als jene, die Männer zu bewältigen haben. Unsichtbare Programme, geschrieben von vordergründig unsichtbarer Hand, bestimmen im Leben vieler Frauen. Es sind vor allem drei starke Kraftfelder, die dabei mit Skripten in das Leben hineinregieren, das je nach subjektivem Schmerz weit weniger selbstbestimmt ist als erwünscht. Zum einen sind es Gesellschaft und Beruf, die Frauen – heute mehr denn je – Rollen zuweisen, in denen sie zu funktionieren haben. Dabei ist die erhebliche Doppelbelastung aus Berufstätigkeit und Familie ein Fakt, der insbesondere im Alter um die dreißig einen erheblichen Ziel- und Orientierungskonflikt auslöst. Daran ändern auch abspülende Männer in der Realität wenig. Die zweite Rolle wird den Frauen oftmals durch ihre (wechselnden) Partner zugewiesen. Dabei ist es einerseits tatsächlich so, dass viele meiner Ge-

sprachspartnerinnen darunter leiden, sich immer wieder asynchrone Rollenmuster durch ihre Partner aufzwingen zu lassen, um damit eine Art Beziehungsburgfrieden herzustellen (er verlangt von ihr Treue, geht aber selbst fremd). Geschieht das wiederholt und also zum Nachteil der Partnerin, so stellt sich einerseits die Frage nach dem alltäglichen Umgang mit dem Partner und der aktiven Adressierung dieser Situation, zum anderen aber auch nach der Auswahl des Partners und damit nach jenem Programm, das weit früher geschrieben wurde, nämlich in Kindheit und Jugend. Es ist vor allem der Sound des Elternhauses, jene unsichtbare Hand, die Entscheidungen in der Partnerwahl und im Verlauf der Beziehung beeinflusst. Dabei ist in erster Linie das Verhältnis von Töchtern zu ihren Vätern prägend und erzieherisches Abbild der eben dargestellten Struktur, wie ich später noch ausführen möchte.

»Zusammentun ist das Schlüsselwort der verzweifelten Frauen um die dreißig«, sagt dagegen die *ZEIT*-Autorin Heike Faller zu Recht. Zugleich ist es so etwas wie ein emotionaler Offenbarungseid, der die Aufgabe sämtlicher Werte aus der Gefühls- und Liebeswelt markiert. Anvisiert wird dabei eine Versorgungsbeziehung, eine Art Rentenreform der Gefühle. Dabei kommen Gedanken an frühere Zeiten oder andere Kulturen auf, in denen Frauen noch verheiratet wurden. Wenigstens hatten die einen Mann, und jemand anders war an ihrem Unglück schuld, sagte neulich eine Bekannte zu mir. Das zeigt, wie groß die see-

lische Not ist. Wie ein schwarzes, galaktisches Loch saugt die seelische Fixierung alles an und in sich hinein, was im Zusammenhang mit diesem Thema steht.

In den – zumeist gutgefüllten – Bücherregalen ihrer Single-Wohnungen finden sich – in zweiter Reihe – Ratgeber wie »Die späte Geburt«, »Kinder mit 40« oder Bücher darüber, wie man sich auf das – noch weit entfernte – Klimakterium vorbereitet. Ein Lebensabschnitt, dessen Vorboten hypochondrische 35-jährige Frauen gern auch bei längeren Spaziergängen schon zu bemerken glauben, dabei geht es nur etwas bergan. Frauen, die in vorbeifahrende Kinderwagen starren wie Männer jedwelchen Alters in rote Flitzer aus Norditalien. Frauen, die bei der so dahingeworfenen Frage: »Was sagt die Uhr, Schatz?«, nur halb im Scherz antworten: »Meinst du die biologische?« Zur Verteidigung dieser geplagten Mitdreißigerinnen muss man sagen, dass auch Ärzte sie gern mit Sätzen psychologisieren wie: »Übrigens, wenn Sie in Ihrem Alter (33) noch acht fruchtbare Tage im Jahr haben, ist das schon viel.« Oder: »Die Möglichkeiten der künstlichen Befruchtung sind ja heute zum Glück schon recht weit.«

Zu Recht könnte man nun fragen, warum sich eigentlich immer nur die Frauen »bewegen« sollen, Männer könnten schließlich auch an ihrem Paarverhalten etwas ändern. Diese stille Hoffnung nimmt uns der Münchner Soziologieprofessor Ulrich Beck. Er fasst das weibliche Dilemma mit Männern als »verbale Aufgeschlossenheit, bei weitgehender Verhaltensstarre« zusammen. Dieses Problem wird in Studien auch als sogenannte 80:40-Kata-

strophe bezeichnet. 80 Prozent der Frauen bemühen sich demnach intensiv und mit großem Kraftaufwand um die Vereinbarung von Job und Familie, aber nur 40 Prozent der Männer können sich in Wirklichkeit eine Partnerschaft vorstellen, in der die Aufgaben gleich verteilt sind. Sagen tun sie gleichwohl etwas anderes. Befragt man sie, antworten sie brav, dass es ihnen selbstverständlich auf innere Werte, den Charakter und natürlich Intelligenz ankommt. Sie nehmen dann aber die Hübsche mit den großen Brüsten. Das klingt nicht nur einfach gestrickt, das ist es auch. Die Intelligenz einer Frau spielt im Beuteschema des Mannes nicht etwa nur eine untergeordnete Rolle, sie spielt gar keine, sagt Professor Grammer und verweist auf eine repräsentative wissenschaftliche Untersuchung von 1200 paarungsfähigen Großstädtern.

Es liegt demnach einem evolutionären Programm zugrunde, dass sich Männer angesichts jeder jungen Frau fragen: »Könnte da etwas für mich laufen?« Ungezählt sind jene Ehefrauen, die diese Erfahrung mit ihren Männern und deren jungen Assistentinnen machen mussten. Die Studienergebnisse auf einen Nenner gebracht: Die Chancen sind für Frauen am höchsten, je jünger, und bei Männern, je wohlhabender und einflussreicher sie sind. Wissenschaft kann so herrlich politisch unkorrekt sein. Männer, die keine ernstesten Absichten verfolgen – und das sind die meisten –, haben folglich die Möglichkeit, sich bei Frauen als Schönheits- und Jugenddiebe zu bedienen, um sich, sobald das Diebesgut entwendet ist (etwa mit

Anfang dreißig!), plötzlich aus dem Staub machen. Wie aber kommt es dazu, dass so viele Frauen diesen Dieben Tür und Tor öffnen, ja sie auch noch hereinbitten?

Der Exkurs zu den Befindlichkeiten der Frauen um die dreißig ist interessant, um zu verstehen, welche Ausgangssituation zugrunde liegt, denn es ist kein »schwieriges Alter«, es ist der Zustand einer Generation. Diese Verfassung hat nur zwei Dimensionen: Entweder man lebt in einer Beziehung, fast unerheblich, ob glücklich oder nicht, oder man ist eben Single. Auch da teilt sich die Selbstbetrachtung. Entweder hat die Sehnsucht nach der idealen, einzigartigen und ewig währenden Liebe schon einen realitätsverzerrten Blick auf das eigene Leben beschert, oder es herrscht nackte Panik. Mit fortschreitender Zeit und verstärkt durch unerfreuliche Beziehungserlebnisse, tendiert die Befindlichkeit ab Tempo dreißig zu Letzterem. Schlimmer noch, die Frage wird ausgeweitet zu einem Grundsatzkomplex, dem »Kann es überhaupt noch klappen?«.

Ich möchte Ihnen Gabriella vorstellen. Sie ist der eigentliche Auslöser für mich gewesen, dieses Buch zu schreiben. Immer wieder habe ich von Frauen dieses Alters ähnliche, teilweise vergleichbare Geschichten gehört, doch erst die Geschichte von Gabriella hat mir gezeigt, dass sich dahinter ein teilweise unheilvoller Mechanismus verbirgt, den man benennen und beschreiben kann. Mir schien, dass die Entwicklung von Gabriella und ihre Ab-

hängigkeit von Männern, die es immer wieder alles andere als gut mit ihr meinten, kein Einzelfall, sondern in dieser Form fast alltäglich ist.



Scheißkerle

Mr Right ist irgendwie falsch

Gabriellas Augen sagten alles. Es war ein schöner, sonniger Nachmittag auf dem Hippodrom in Köln. Der Geruch frischgemähten Sommerrasens zog über den aufgeheizten Platz. Ich sah mir gerade Turnierergebnisse auf einem Monitor an, als wir ins Gespräch kamen. Schnell stellten wir fest, mehrere gemeinsame Bekannte zu haben. Was für ein Zufall, wenn man an Zufälle glaubt.

Gabriella war Art-Direktorin bei einem Lifestyle- und Modemagazin und lebte in Hamburg. Sie war 33, äußerst attraktiv, und verbreitete mit ihrer unprätentiösen und frischen Art sofort eine gute, aber unaufdringliche Stimmung. Ein Lichtblick in dieser Gesellschaft faltenwerfender Superreicher aus ganz Europa. Sie trug Hut und einen engen Hosenanzug, der betonte, was zu betonen war. Zusammen mit Gabriella lernte ich auch Matthias kennen, ihren Freund. Matthias Marushek war 28, Makler und lebte in München. An seinem Revers trug er eine Anstecknadel mit dem Logo seiner Maklerfirma, ein glückliches rosa Schweinchen mit einem Kleeblatt. Der jungenhafte Charme, seine unkomplizierte Art, die Fähigkeit, sich in jeder Gesellschaft schnell zurechtzufinden und

nicht zuletzt ein knackiger Po machten ihn zu einem dieser »Ist-der-süß«-Männer, die viele Frauen attraktiv finden. Dass er sich mit Gabriella ohne Einladung in den VIP-Bereich gemogelt hatte, fiel niemandem auf, beide passten glänzend zu der Veranstaltung. Sie verstanden es ausgezeichnet, sich zusammen auf diesem Parkett zu bewegen, und baten, nicht ohne Witz und Charme, geladene Gäste, die den Raum verließen, um deren Gutscheine für das Wettbüro. Matthias verstand es sehr schnell, Damen jeden Alters mit einem unterhaltsamen Gespräch zu erfreuen und Herren das Gefühl zu geben, er sei ein wirklich netter Kerl. Dass seine Akzeptanz, vor allem bei den anwesenden Männern, aus einer gewissen Unfähigkeit herrührte, mit ihnen zu konkurrieren, war für Gabriella nicht zu erkennen. Auch dass er seine Sätze mit »Ich will mal so sagen ...« begann, störte sie nicht weiter. Aber an diesem sonnigen Nachmittag gingen diese kleinen Zeichen im Galopp unter.

Jeder mit einem Fernglas bewaffnet, unterhielten wir uns über dies und das. Man sprach über Belanglosigkeiten und doch tauschte man sich auf einer übergeordneten Ebene intensiv aus, lernte sich kennen und verstand, was der andere gar nicht gesagt hatte. »Jaja, wir kennen uns seit einem Jahr«, sagte Gabriella, »und wir sind sehr glücklich. Er wohnt noch in München, will aber demnächst umziehen. Nach einer langen Beziehung, die vor zwei Jahren zu Ende gegangen ist, bin ich nun froh, dass wir es so schön haben.« Die Erzählungen über Plätze, Menschen und Orte rauschten an mir vorbei.

»Und weißt du, wie wir uns kennengelernt haben?«, fragte sie. »Der ab-so-lu-te Zufall!« Frauen lieben Zufälle und alles, was nach Schicksal aussieht. Mich hat schon als Jugendlicher ein Klient meines Vaters besonders beeindruckt, der dieses Phänomen für sich zu nutzen wusste: Peter Kairos düste als immerhin schon 48-jähriger Frauenfänger durch Hamburg. Porsche? Selbstredend! Als 16-jähriger Inspizient seines PS-starken Geschosses interessierten mich aber vor allem die Trockenblumensträußchen unter jener Haube, unter der ich fälschlicherweise den Motor vermutete. In Wirklichkeit fand sich darin die Antriebsquelle der amourösen Abenteuer dieses graugewellten Gewerbetreibenden, der es offensichtlich am liebsten von hinten mochte. Denn immer, wenn Peter Kairos eine attraktive Frau in einem anderen Fahrzeug entdeckte – dabei spielte es gar keine Rolle, ob sie allein oder in Begleitung fuhr –, rammte er beherzt deren Stoßstange, um sich sogleich mit einer eindrucksvollen Visitenkarte und einem Trockenblumensträußchen, das er, angeblich auf dem Weg zu seiner kranken Mutter, dabei hatte, blumig zu entschuldigen. Die Damen erkannten einen edlen Ritter im weißen Porsche. Der Kartenaustausch erfolgte selbstverständlich nur wegen der Versicherung. Der stadtbekanntes und notorische Bauträger melkte beim kurz darauf folgenden Abendessen à deux die Tatsache, dass viele Frauen nur zu gern an eine »Fügung« glauben, also daran, dass eine höhere Stelle ihre Wünsche nach einem attraktiven, interessanten Mann erhört hat und nun der Himmel diesen romantischen Menschen geschickt habe.



Roman Maria Koidl

Scheißkerle

Warum es immer die Falschen sind

Taschenbuch, Broschur, 240 Seiten, 12,5 x 18,3 cm

ISBN: 978-3-442-17246-7

Goldmann

Erscheinungstermin: August 2011

Warum Frauen, die Mr. Right suchen, fast immer bei Mr. Wrong landen

Lügner, Betrüger, Serientäter und Sadisten – sie alle finden sich im ganz normalen Alltag von Frauen um die dreißig, die eigentlich nur eines suchen: Mr. Right, den Mann fürs Leben. Doch warum finden sie ihn nicht? Sie sind attraktiv, klug und offen, geraten aber immer an den Falschen ... Schonungslos entlarvt Roman Maria Koidl die Methoden der „Scheißkerle“ und erklärt, warum Frauen immer wieder auf den selben Typ Mann hereinfliegen.